

Johannes 21,1–14

Liebe Hörerinnen und Hörer, liebe Leserinnen und Leser, Ostern ist vorbei – noch bevor es richtig begonnen hat. Zumindest sagt mir das mein Gefühl. Gern würde ich Ihnen in schillernden Worten beschreiben, wie ich Ostern in diesem Jahr erlebt habe. Doch die Wahrheit ist ernüchternd: Die Feiertage haben sich kaum von meinem Alltag abgehoben. Ich habe keinen Gottesdienst besuchen können. Meine Familie und Freunde nicht getroffen. Die Osterfreude hat sich eher indirekt bemerkbar gemacht.

Wie anders muss es da den Jüngern und Jüngerinnen gegangen sein beim allerersten Osterfest? Damals, als Jesus gestorben war. Als sie in tiefer Trauer und Verzweiflung waren, voller Angst als Freunde eines Hingerichteten von der Justiz verfolgt und von der Gesellschaft verspottet und ausgestoßen zu werden?

Aber dann: Der Tote lebt! Das Ende ihres gemeinsamen Weges ist in Wahrheit ein neuer Anfang! Der Auferstandene begegnet ihnen und sendet sie im Auftrag Gottes in die Welt hinaus.

Ich stelle mir vor, wie verwundert und zugleich erleichtert die Jüngerinnen und Jünger gewesen sein müssen. Unbegreifliche Freude, ungläubiges Staunen. Thomas will den Auferstandenen berühren, weil er es kaum glauben kann. Ja, ganz und gar unglaublich ist es. Unbegreiflich. Im wahrsten Sinne des Wortes „wunderbar“.

Doch kaum ein paar Tage später, scheint der Alltag auch die Jüngerinnen und Jünger wieder eingeholt zu haben.

Ich lese aus dem 21. Kapitel des Johannesevangeliums:

²Es waren beieinander Simon Petrus und Thomas, der Zwilling genannt wird, und Nathanael aus Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und zwei andere seiner Jünger. ³Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich gehe fischen. Sie sprechen zu ihm: Wir kommen mit dir. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot, und in dieser Nacht fingen sie nichts.

⁴Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer, aber die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war. ⁵Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. ⁶Er aber sprach zu ihnen:

Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden. Da warfen sie es aus und konnten's nicht mehr ziehen wegen der Menge der Fische.

⁷Da spricht der Jünger, den Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte: »Es ist der Herr«, da gürtete er sich das Obergewand um, denn er war nackt, und warf sich in den See. ⁸Die andern Jünger aber kamen mit dem Boot, denn sie waren nicht fern vom Land, nur etwa zweihundert Ellen, und zogen das Netz mit den Fischen.

⁹Als sie nun an Land stiegen, sahen sie ein Kohlenfeuer am Boden und Fisch darauf und Brot. ¹⁰Spricht Jesus zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt! ¹¹Simon Petrus stieg herauf und zog das Netz an Land, voll großer Fische, hundertdreiundfünfzig. Und obwohl es so viele waren, zerriss doch das Netz nicht.

¹²Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl! Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten: Es ist der Herr. ¹³Da kommt Jesus und nimmt das Brot und gibt's ihnen, desgleichen auch den Fisch.

¹⁴Das ist nun das dritte Mal, dass sich Jesus den Jüngern offenbarte, nachdem er von den Toten auferstanden war.

Wahnsinn wie schnell das geht, dass der Alltag die Jünger wieder hat. Das ist ja beinahe noch schlimmer als bei mir. Immerhin haben sie wirklich was erlebt: Jesus, ihr bester Freund, ist gestorben. Alle Hoffnungen und Erwartungen, die sie in ihn hatten, sind enttäuscht worden. Und die Jünger haben getrauert. Aber dann ist Jesus wieder auferstanden. Und die Hoffnungen, die längst eingegangen schienen, sind plötzlich neu aufgeblüht. Er ist nicht tot! Er lebt! Und er sendet die Jünger in die Welt, um von der Gnade Gottes und der Vergebung der Sünden zu erzählen, vom Reich Gottes und vom ewigen Leben.

Und dann?

„Ich gehe fischen.“, sagt Petrus. Dieser Satz hätte auch ganz zu Beginn des Johannesevangeliums stehen können. Ganz zu Beginn, als Jesus den Fischern am See Genesareth zum ersten Mal begegnet.

„Ich gehe fischen.“ Beinahe scheint es, als sei nichts geschehen. Beinahe scheint es, als seien sie Jesus nie begegnet und nie Zeugen seines Lebens, seines Todes und seiner Auferstehung geworden.

Alles, wie es vorher war...

...oder doch nicht?

„Wir kommen mit dir.“, sagen die anderen. Die anderen das sind Thomas und Nathanael, Jakobus und Johannes, die beiden Söhne des Zebedäus, und noch zwei weitere von Jesu Jüngern, deren Name nicht genannt wird. Da stehen sie gemeinsam am Ufer des Sees. Sieben Männer, die sich ohne Jesus vielleicht nie getroffen hätten – oder wenn sie sich getroffen hätten, vielleicht zumindest keine Freunde geworden wären. Jetzt aber sind sie eng miteinander verbunden durch das, was sie gemeinsam erlebt haben – so eng wie Brüder.

„Wir kommen mit dir.“ Das heißt auch: „Du bist nicht allein.“

Das ist nicht wie vorher. Das hat sich verändert im Leben von Petrus und den anderen – durch Jesus: Jesus stiftet Gemeinschaft.

Der Glaube an ihn verbindet bis heute Menschen überall auf der Welt. Macht sie zu Schwestern und Brüdern. Sogar Sie, liebe Hörerinnen und Hörer und liebe Leserinnen und Leser, und ich sind Geschwister im Glauben – und das, obwohl wir uns vielleicht noch gar nicht kennengelernt haben.

Die Gemeinschaft der Jünger hätte bestimmt auch ohne Jesu Auferstehung Bestand gehabt – aber unsere Gemeinschaft als Christinnen und Christen wäre ohne seine Auferstehung so wohl nie entstanden.

Zurück an den See...

...denn die Geschichte endet nicht damit, dass die Freunde gemeinsam auf den See hinausfahren, um zu fischen.

Am Morgen rudern sie erschöpft zurück zum Ufer, ohne einen einzigen Fisch gefangen zu haben.

„Das kommt vor...“, höre ich Petrus resigniert sagen. „Auch erfahrene Fischer haben manchmal einfach Pech.“

Einfach Pech. Pech, dass stundenlange Arbeit sich am Ende doch nicht lohnt. Pech, dass sieben Männer nach einer durchwachten Nacht hungrig zu Bett gehen müssen. Einfach Pech. Das kommt vor.

Alles wie immer...

...oder doch nicht?

Ein Fremder taucht auf. Er steht am Ufer und ruft ihnen zu: „Kinder, habt ihr nichts zu essen?“

„Kinder“ nennt er sie – sieben erwachsene Männer. Die Fischer scheinen zu erschöpft, um sich darüber zu wundern. Ihre schlichte Antwort lautet: „Nein.“

Keine Lust auf lange Gespräche.

„Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden.“

Da warfen sie es aus.

Ein bisschen wundere ich mich...

...und ein bisschen schäme ich mich...

...und ein bisschen bewundere ich die Jünger, die einem scheinbar sinnlosen Rat in einer scheinbar aussichtslosen Situation tatsächlich Folge leisten.

Viel zu verlieren haben sie nicht, außer vielleicht ein paar Minuten Schlaf.

Aber ich habe meist auch nicht viel zu verlieren - und trotzdem versuche ich es nach einem Misserfolg häufig nicht noch einmal. „Das bringt doch nichts.“ oder „Das wird heute nichts mehr.“, sage ich dann genervt zu mir selbst und widme mich lieber anderen Dingen. Wenn dann ein Fremder kommen und mir sagen würde: „Hey, versuch es doch noch einmal.“ Ich weiß nicht, wie bereitwillig ich dieser Aufforderung nachkommen würde.

Die Jünger aber hören auf den Rat des Fremden am Ufer und werfen das Netz noch einmal aus. Im seichten Wasser. Dort, wo sie bestimmt keine Fische fangen werden. Aber das Netz ist einem Mal voller Fische; so schwer, dass sie es kaum halten können.

Und einer von ihnen erkennt: Der Fremde am Ufer ist gar kein Fremder – es ist Jesus!

Warum kommt diese Erkenntnis erst jetzt? Warum haben die Jünger Jesus nicht schon vorher erkannt?

Vielleicht weil sie ihn nicht erwartet haben – Tage nach der Auferstehung, hier in ihrem Alltag.

Erwarten Sie, liebe Hörerinnen und Hörer, liebe Leserinnen und Leser, Jesus in ihrem Alltag?

Hat Ostern eine Wirkung über die Feiertage hinaus?

Ostern ist vorbei – noch bevor es richtig begonnen hat. Zumindest sagt mir das mein Gefühl. Gern würde ich Ihnen in schillernden Worten beschreiben, wie ich Ostern in diesem Jahr erlebt habe. Doch die Wahrheit

ist ernüchternd: Die Feiertage haben sich kaum von meinem Alltag abgehoben.

Das müssen sie vielleicht auch gar nicht, denn die Botschaft von Ostern gilt nicht nur an den Feiertagen: Gott macht aus dem Ende einen neuen Anfang. Jesus lebt und wir sollen auch leben.

Dort, wo ich ihn am wenigsten erwarte, wo ich blind bin in meinem Alltagstrott – an meinem Schreibtisch bei der Arbeit, beim Einkaufen an der Kasse und beim Auspacken der Umzugskartons im Keller – dort wartet Gott auf mich und sagt: „Kind, was brauchst du? Ich bin da für dich.“

Gebet:

Du Gott der Überraschung,
Zeige dich in unserem Alltag wann und wo wir dich am wenigsten erwarten
Und hilf uns, dich und dein Wirken in unseren Leben zu erkennen.

Du Gott der Gemeinschaft,
Sei bei uns und bei allen Menschen auf dieser Welt und stärke unsere Gemeinschaft untereinander durch deinen Heiligen Geist.
Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.
Amen.